

DER STACHEL

ZEITSCHRIFT DES JUSO-KREISVERBANDES RENDSBURG-ECKERNFÖRDE

25. Jahrgang

Dezember 2008



**25 Jahre:
Der STACHEL**

Der Kampf geht weiter

Vorwort

*Weise Worte von
Elena und Götz*

Seite 3

Sprache

ist der Rede Wert!

Seite 4/5

Fische in Not

Entert Käpt'n Iglo!

Seite 6-8

Hochschulpolitik

Götzi's Revier

Seite 9

Ur- und Früh- geschichte

Spurensuche

Seite 10/11

25 Jahre Stachel

*Selbstbeweihräu-
cherung*

Seite 12-15

Bundeskongress

Wir in Weimar

Seite 16

Impressum



Herausgeber:

Juso-Kreisverband
Rendsburg-Eckernförde,
Elena Pieper (V.i.S.d.P.),
Kleiner Kuhberg 28-30,
24103 Kiel,
www.jusos-rd-eck.de

Chefredaktion:

Götz Borchert,
(goetz@jusos-rd-eck.de)

Redaktion:

Elena Pieper,
Thomas Stegemann
(stachel@jusos-rd-eck.org)

Layout:

Tobias Seidel
(jusos@tobiassidel.eu)

Auflage:

800

Druck:

Schreiber Druck,
Feldstraße 7, 24105 Kiel



AK Weltformel

Lasses Freakshow

Seite 17

Change for Europe

Yes, we can!

Seite 18/19

Helmut Schmidt

Kein Kommentar

Seite 20

Matrosenaufstand

Viva la Revolution!

Seite 21

Angelesen

Kulturindustrie

Seite 22

Knallhart

nachgefragt

Seite 23

Die Rückseite

Sacco und Vanzetti

Seite 24

Liebe Leserinnen und Leser,



kurz vor Weihnachtstagen und Jahreswechsel erscheint eine neue Ausgabe des STACHEL.

In dieser Ausgabe blicken wir unter anderem auf 25 Jahre STACHEL zurück sowie auf dessen Vorgänger. Dazu zählten der „Juso-Spiegel“ in den 1970er Jahren, über den Günter Neugebauer berichtet, sowie das „Juso-/Kreis-Info“ über das Gerd Fike aus Gettorf erzählt. Beide haben an den entsprechenden Zeitschriften maßgeblich mitgearbeitet.



Bedanken möchten wir uns bei den zahlreichen Gratulanten für die Beiträge und Erinnerungen, die uns zu diesem Jubiläum erreicht haben. Viele davon findet ihr in diesem Heft.

Natürlich positionieren wir uns aber auch dieses Mal wieder zu zahlreichen weiteren Themen und berichten von unserer Arbeit.

Und es gibt noch eine Neuerung:

Alle Juso-Mitglieder in Rendsburg-Eckernförde beziehen den STACHEL über ihre Orts-AGs. Nun haben auch die SPD-Ortsvereine die Möglichkeit den STACHEL regelmäßig zu erhalten. Einfach eine Mail mit der gewünschten Anzahl von Exemplaren an goetz@jusos-rd-eck.de senden und ihr erhaltet den STACHEL für euren OV, zum Verteilen oder für Veranstaltungen zum Auslegen.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern schöne Weihnachtstage, einen guten Rutsch ins neue Jahr und freuen uns dann auf ein Wiedersehen 2009!

Mit roten Grüßen,

Elena Pieper

Götz Borchert

Elena Pieper, Kreisvorsitzende der Jusos Rd-Eck
 Götz Borchert, STACHEL-Chefredakteur

Das Rätsel um Dr. Mayer

Eine Verteidigungsschrift für geschlechtergerechte Sprache

Ein Vater fuhr mit seinem Sohn zu einem Fußballspiel. Mitten auf dem Bahnübergang blieb ihr Auto liegen; in der Ferne hörte man schon den Zug pfeifen. Verzweifelt versuchte der Vater, den Motor wieder zu starten, doch er schaffte es nicht, so dass das Auto von dem heranrasenden Zug erfasst wurde. Ein Krankenwagen raste zum Ort des Geschehens und holte beide ab, doch auf dem Weg zum Krankenhaus starb der Vater. Auch der Zustand des Sohnes war ernst; er musste sofort operiert werden. Im Krankenhaus angekommen wurde er in den Operationssaal gebracht, wo schon das diensthabende Chirurgenteam wartete. Dr. Mayer beugte sich über den Jungen, sagte dann aber mit zitternder Stimme: „Ich kann nicht operieren - das ist mein Sohn!“

Und? Viele müssen bestimmt zwei mal nachdenken, oder kommen gar nicht auf die Antwort des Rätsels. Dass dieses Rätsel ein Rätsel ist, hat zwar auch mit den Geschlechterverhältnissen in unserer Gesellschaft zu tun, aber vor allem damit, wie Sprache die Gesell- „Geschlechtergerechte Sprache - ein klares Nein gegen BeHERRschung“

schafft in unserem Bewusstsein aussehen lässt. Wir benutzen Sprache, um miteinander zu kommunizieren. Damit andere sich vorstellen können, was wir meinen, drücken wir uns auf eine bestimmte Weise aus. Beim Reden und Schreiben reproduzieren wir die Welt, aber zugleich produzieren wir sie auch,

weil Sprache in den Köpfen der Lesenden oder Hörenden Bilder erzeugt und so ihre Vorstellung vom Erzählten prägt. Sprache schafft also in unserem Bewusstsein die Anwesenheit von Dingen, aber auch die Abwesenheit. Wir brauchen uns nur an eine Situation zu erinnern, wo mal vergessen wurde, unseren Namen zu nennen, um zu wissen, wie unsichtbar wir uns dann fühlen können.

Mit der Frage, wie darauf reagiert werden kann, sind Frauen öfter mal konfrontiert, denn in der deutschen Sprache wird, wie in vielen anderen Sprachen auch, vorrangig in der männlichen Form gesprochen. Diese Tradition entstand nicht ohne Grund: Frauen wurden früher von den meisten Männern als Wesen ohne rationales Denken, ohne Verstand und daher nur als Halb-Personen angesehen. „Da, wo Frauen gemeint sind, sollen sie auch genannt werden.“ Sie wurden nicht genannt, weil sie nicht gemeint wurden. Sprache war nicht nur eine Abbildung dieser Denkweise, sie bildete auch das Bewusstsein, dass Frauen nicht zur Gruppe der 'Personen' zählten und so wurde die männliche Machtstruktur im Bewusstsein der Menschen ge-

prägt und damit gestärkt. Aber warum sollen wir heute ei-



gentlich sprachliche Gewohnheiten weiterführen, wenn sie nicht mehr der Realität entsprechen und ein Bewusstsein schaffen, das wir eigentlich ablehnen? Die Alternative ist geschlechtergerechte Sprache. Denn da, wo Frauen gemeint sind, sollen sie auch genannt werden. Wir wollen, dass Frauen selbstbewusster Le-

ben, aber wie kann das erreicht werden, wenn wir sie ständig in die Verlegenheit bringen, die das Ungenannt-Sein mit sich bringt? Wir wollen, dass Frauen sich mit allen Berufen identifizieren können, aber wie soll das gehen, wenn wir durch Sprache ständig

Geschlechtergerechte Sprache praktisch umsetzen
Es gibt 3 Methoden:
1. Beide Geschlechter werden genannt, wenn beide gemeint sind.
Beispiel: die Lehrer und Lehrerinnen
2. Eine neutrale Bedeutung wird verwendet.
Beispiel: die Lehrkraft, die Lehrenden
3. Es wird als Ausgleich gegen die herrschende Sprache nur die weibliche Form benutzt.
Beispiel: die Managerinnen

das Gegenteil bewirken? Zugegebenermaßen erfordert geschlechtergerechte Sprache, dass wir alle uns anstrengen, mitdenken, uns auch gegenseitig korrigieren. Vielleicht wissen wir manchmal nicht, wie eine weibliche oder geschlechtsneutrale Formulierung überhaupt aussieht oder andere sind davon genervt. Aber auch diese Anstrengung hat eine Funktion: Sie soll bewirken, dass wir uns bewusst machen, an welchen Stellen männliche Machtstrukturen zum Ausdruck kommen und welche Bilder Sprache auch in unseren Köpfen erzeugt. Und sie soll Selbstsicherheit schaffen und

so als Mittel dienen, (alte) Machtstrukturen abzubauen. Damit ist geschlechtergerechte Sprache eine politische Handlung, ein klares Nein gegen BeHERRschung. Aber klar sein sollte auch, dass Sprache die wirklichen Machtverhältnisse nicht überwindet und allein sicher keine Revolution auslösen kann. Sie kann immer nur ein Teil eines größeren materialistischen Kampfes sein. Sie kann aber Mittel statt Hindernis auf dem Weg zur Befreiung sein, damit es irgendwann kein Rätsel mehr ist, dass auch manche Mütter operieren können.

Elena Pieper

Geschlechtergerechte Sprache praktisch umsetzen

Neben der Verwendung von geschlechtergerechten Formen gehört auch zum geschlechtergerechten

Sprachgebrauch, keine sexistischen Sprüche oder 'Witze' zu machen und keine sprachlichen

Erniedrigungen zu verwenden, z.B. 'Mädchen' für eine erwachsene Frau.

„Liebes Stachel-Team, liebe Leserinnen und Leser, herzlichen Glückwunsch zu eurem Jubiläum – 25 Jahre jung und doch schon eine feste Größe in der SPD-Zeitungslandschaft in Schleswig-Holstein, alle Achtung! Gerne erinnere ich mich an viele lesenswerte Ausgaben eurer Zeitung zurück. In den vergangenen 25 Jahren haben viele Jusos im Kreis Rendsburg-Eckernförde den Stachel genutzt, um Themen ausführlich zu erörtern und klar Stellung zu beziehen. Dabei hat der Stachel seinem Namen meistens alle Ehre gemacht und das nicht immer zur Freude der etablierten Politikerinnen und Politiker. Aber so muss es doch sein: Kritisch, pointiert und engagiert hat sich die Parteijugend zu Wort gemeldet. Nicht selten habt ihr euch mit dem Thema Bildungspolitik auseinandergesetzt und auch wir haben dazu mehrere Gespräche geführt, zuletzt im vergangenen Jahr. Ich freue mich, dass der Stachel noch heute ein wichtiges Forum der politischen Debatte im Kreis ist und wünsche euch und allen künftigen Zeitungsmacherinnen und –machern viele gute Ideen und eine breite Leserschaft! Weiter so. Ich bin gespannt auf viele weitere Ausgaben des Stachels! Eure Ute“

*Ute Erdsiek-Rave,
Ministerin für Bildung und Frauen und stellvertretende Ministerpräsidentin*



Congratulations on 25 years of Stachel, thank you very much for participating at the ECOSY Summer Camp 2008. We hope you had fun and an exciting week in France with ECOSY. We are looking forward to meet you at the next ECOSY Summer Camp!

Ania Skrzypek
ECOSY Secretary General



Fische in Not

Bis zur letzten Seezunge plündern hochtechnisierte Fangflotten die Weltmeere. Es ist höchste Zeit, diesem Irrsinn ein Ende zu setzen.

Weltweit werden etwa drei Viertel der kommerziell genutzten Fischarten bereits bis an ihre Grenze befishet. Etwa ein Viertel ist bereits überfishet oder erschöpft, die Restbestände schrumpfen und werden über kurz oder lang völlig zusammenbrechen. Dazu gehört zum Beispiel der Blauflossenthunfisch im Mittelmeer, der Seehecht, und auch so beliebte Speisefische wie Scholle und Dorsch. Auch in Europa sieht die Lage nicht anders aus, dort sind von 120 europäischen Fischbeständen zwei Drittel überfishet oder stehen vor dem Kollaps. Kaum ein Bestand wird noch innerhalb sicherer biologischer



Grenzen bewirtschaftet. Doch nicht nur die Fischbestände al-

lein sind bedroht, sondern das gesamte ökologische Gefüge in den Weltmeeren. Die industriell befisheten Arten sind meist auch wichtige Nahrungsquellen für die großen Meeressäuger und für Raubfische wie Haie. Fehlt die Nahrung, sind auch diese Arten bedroht. Zum Beispiel sinken die Bestände an Seelöwen in der Beringsee und im Golf von Alaska seit Jahren, unter anderem aufgrund des exzessiven Fangs des Alaska-Seelachs, ihrer Hauptnahrung. Ähnlich sieht es in vielen anderen Gebieten und für viele andere Tierarten aus.

Hinzu kommen zerstörerische Fangmethoden wie die Grundschleppnetz-Fischerei. Grundschleppnetze sind an der Öffnung mit schweren Stahlketten und Gewichten beschwert und werden über den Meeresgrund gezogen, um am Boden lebende Fische wie Schollen zu fangen. Dabei wird der Meeresboden gleichsam umgepflügt und Korallenriffe zerstört, riesige Gebiete werden völlig zerstört zurückgelassen. Eine Erholung, wenn überhaupt möglich, dauert meist mehrere Jahre, Korallenriffe brauchen für ihr Wachstum Jahrzehnte bis Jahrhunderte. Seit Jahren wird ein generelles Verbot dieser Fangmethode gefordert, doch bisher ohne Erfolg.

Die Fischereilobby ist generell sehr erfolgreich. Jahr für Jahr erstellt der Internationale Rat für Meeresforschung (ICES) für Nordsee, Ostsee und Atlantik und auf ihrer Basis Fangquotenempfehlungen, und genauso

regelmäßig werden diese Empfehlungen von den zuständigen EU-Ministern komplett ignoriert und Fangquoten angesetzt, die meist über 50 Prozent über den Empfehlungen liegen. Vorher wird zwar jedes mal beteuert, eine Kehrtwende in der Fischereipolitik sei nötig und ein Schutz der Meere dringend angebracht, wenn es dann aber zu konkreten Entscheidungen kommt, sind diese Worte ganz schnell wieder vergessen. Somit werden jährlich Fangquoten festgesetzt, die von den Beschränkungen, die für einen wirksamen Bestandsschutz notwendig wären, weit entfernt sind. So sieht eine nachhaltige Fischereipolitik nicht aus.

So stellte auch Kanzlerin Merkel unlängst ein Aktionsprogramm für den Meeresschutz vor, an konkreten Maßnahmen ist aber kaum etwas zu sehen. Die meisten Punkte werden schon seit Jahren von den Umweltverbänden gefordert, neue Ideen fehlen. Zudem werden meist nur Empfehlungen ausgesprochen und die zuständigen Ministerien aufgefordert, diese umzusetzen, eine Pflicht dies zu tun gibt es aber nicht. Somit ist dies ein weiteres Beispiel der von Aktionismus geprägten Politik unserer Bundeskanzlerin, die den Eindruck der großen Tatendrangs erwecken will. Erst waren es die Eisberge Grönlands, zwischen durch die Schulen, und jetzt Fische. Zu Befürchten ist, dass auch dieses Aktionsprogramm zu keinerlei Veränderungen führen wird. Doch Europas Meere sind leer, heute schon. Die Nordsee zählt zu den am stärksten

geplünderten Meeren der Welt, im Nord-ostatlantik und schlecht verwalteten Mittelmeer sieht es kaum besser aus, und auch die Ostsee ist inzwischen überfischt. Darum exportieren die Europäer das Problem. Nur noch etwa die Hälfte des in der EU verspeisten Fisches stammen aus den eigenen Meeren, der Rest wird importiert oder in internationalen Gewässern gefangen, und vor den Küsten anderer Länder.

Die EU unterhält 26 Fischereiabkommen, welche mit 270 Millionen Euro jährlich subventioniert sind. Davon sichern 17 den Zugang zu Gewässern von Entwicklungsländern, meist in Westafrika.

Diesen Ländern wird eine ihrer wichtigsten eigenen Ressourcen vor der eigenen Haustür weggefangen. Die europäischen Trawlerflotten weichen dahin aus, wo Regelungen und Kontrollen noch schlechter sind als bei uns. Die EU betont zwar immer wieder den gegenseitigen Nutzen dieser Abkommen, wie Technologietransfer und Know-How für die Entwicklungsländer, doch langfristig überwiegen für die Vertragsländer die



Gütezeichen für nachhaltig gefangenen Fisch: MSC

Nachteile: Umweltschäden und sinkende Erträge der einheimischen Küstenfischer, die mit den

europäischen Industrieschiffen nicht konkurrieren können. Die Überfischung durch ausländische Flotten kann die Armut noch vergrößern.

Vor Argentiniens Küste dauerte es mit Beginn in den 80er Jahren nur ein gutes Jahrzehnt, bis europäische und asiatische Trawler den Kontinentalschelf quasi leerplünderten. Der Bestand des dort einst massenhaft vorkommenden Seehechtes steht inzwischen vor dem Kollaps. Andere Beispiele zeigen, dass die Erträge der einheimischen Fischer wieder stiegen, kurze Zeit nachdem man die Flotten der Industrieländer der Küste verwiesen hatte.

Doch auch neue Abkommen werden die Probleme nicht lösen. Während die weltweiten Fangmengen in den 50er und 60er Jahren jährlich noch um gut 6 Prozent stiegen, stagnieren die Fänge seit Anfang der 90er bei etwa 90 Millionen Tonnen pro Jahr, und das trotz stetig steigendem Fischereiaufwand und einer immer weiteren Perfektion der Fangmethoden. Immer größere Fabrikschiffe steuern immer entlegene Gebiete an, doch inzwischen schrumpfen sogar die scheinbar unermesslichen Bestände des Alaska-Seelachses, des weltweit am meisten gegesenen Fisches. Und die völlig unregulierte Ausbeutung der Tiefsee bringt nur kurzzeitig hohe Erträge, da diese Arten langsam wachsen und wenige Nachkommen produzieren, werden viele Bestände

innerhalb weniger Jahre ruiniert sein. So genannte Piratenfischer verschärfen das Problem noch. Diese Fangschiffe fahren unter der Flagge von Staaten wie Pa-



nama oder Belize und entziehen sich jeglicher Kontrolle oder Regulation.

Sie missachten jegliche internationalen Abkommen und fangen ohne jede beschränkung auch bereits stark bedrohte Arten. Die großen Profite, die in der Fischerei möglich sind, lassen oft jeglichen Skrupel verschwinden. Die Ware gelangt größtenteils in die Industrienationen und auch die Eigner sind oft europäische, US-Amerikanische oder japanische Unternehmen.

Auch die oft als Lösung gepriesene Aquakultur ist keine Alternative. Denn nicht nur die Umweltverschmutzung durch Kot, Futterreste und eingesetzte Chemikalien und Medikamente ist in der Gegend von Shrimps- und Lachsfarmen oft verheerend, auch die Futterbeschaffung ist ein großes Problem. Zur Produktion des erforderlichen Fischmehls müssen gewaltige Mengen an Fisch

... GEFANGEN

gefangen werden, hierzu werden Fische genutzt, die als Speisefische uninteressant sind. Zudem werden vor allem Shrimpfarmen meist auf dem Gebiet ehemaliger Mangrovenwälder, welche zuvor planiert und zerstört wurden, errichtet. Diese Wälder sind der Lebensraum für unzählige seltene Tier und Pflanzenarten und die Kinderstube für viele Wasserlebewesen.

Eine ökologische Fischerei ist möglich, jedoch bedarf es einiger radikaler Reformen und Veränderungen. Voraussetzung dafür ist ein effektives Management auf Basis des Vorsorgeprinzips, strenge und wirkungsvolle Kontrollen und Regulierungsmaßnahmen, die nicht erst Antwort auf eine bereits bestehende Überfischung sind. Die illegale Fischerei muss konsequent verfolgt und

bekämpft werden. Außerdem müssen die Fangkapazitäten der Fangflotten massiv reduziert und an die Produktion angepasst werden. Momentan bestehen von der EU subventionierte Überkapazitäten von mehr als 40 Prozent, über die Hälfte der 100.000 Schiffe muss abgewrackt werden. Ohne die Fangkapazitäten dieser Schiffe weiter zu erhöhen.

Der Beifang muss reduziert werden. Derzeit kommen auf 90 Millionen Tonnen gefangenen Fisch etwa 30 Millionen Tonnen ungenutzten Beifanges, der meist tot wieder ins Meer gekippt wird. Hierbei handelt es sich oft sogar um wertvolle Speisefische, deren Quote jedoch bereits erschöpft ist oder die zu jung sind.

Um dies zu erreichen, müssen die Fischer selbst an einem mög-

lichst geringen Beifang interessiert sein.

Zusätzlich dazu muss endlich ein weltweites Netz von Meeresschutzgebieten ohne jegliche wirtschaftliche Nutzung ausgewiesen werden. Bereits bestehende Gebiete zeigen, dass davon auch die Fischer profitieren, da im Umfeld der Fangverbotszonen die Erträge wieder ansteigen.

Und als Verbraucher und Verbraucherin sollte man den eigenen Fischkonsum überdenken. Wer dennoch nicht auf Fisch Siegel des MSC verzichten möchte, sollte auf biologische Zuchten und auf Produkte mit dem Siegel des Marine Stewardship Council (MSC) achten, diese sind zumindest besser als andere.

Nico Lindemann



Congratulations Jusos Rendsburg-Eckernförde to the anniversary of the STACHEL!
We hope you had a great time at the ECOSY Summer Camp 2008. Thank you very much for all your help during the Camp and we are looking forward to our next meeting!

MJS France

Für eine linke Hochschulpolitik!

In Schleswig-Holstein existiert nur eine einzige Juso-Hochschulgruppe. An der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Bedeutung ist nicht zu unterschätzen, doch die Gruppe befindet sich in einer schwierigen Neuorientierungsphase.

Jedes Jahr wird an der Uni in Kiel das Studierendenparlament neu gewählt. Obwohl die Jusos seit Jahren an der Besetzung und der Arbeit des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) beteiligt sind, verlor die Gruppe bei Wahlen kontinuierlich Wähler-

stimmen, während der grüne Koalitionspartner hinzugewann. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein, unter anderem ist es der Hochschulgruppe sicherlich nicht gelungen, ihre Erfolge in den Vordergrund zu stellen.

Das ist bedauerlich, denn die Erfolge existieren ohne jeden Zweifel. Es war die Juso-Hochschulgruppe, die entschieden –auch innerparteilich– gegen Studiengebühren eingetreten ist, die das Studieren mit Kind unter anderem durch Einführung von Teilzeitstudiengängen leichter gemacht hat und viele andere positive Dinge für die Studierenden durchgesetzt hat. Hier ist gerade auch die Beteiligung der Hochschulgruppe an der Verbesserung der neuen Bachelor/Master-Studiengänge zu erwähnen.



Diese neuen Studiengänge, die von den Studierenden mehr Zeitaufwand fordern und damit Jobs und/oder Ehrenämter neben dem Studium nur schwerlich zulassen, zwingen auch alle Hochschulgruppen zum umdenken. Immer schwerer lassen sich Studierende finden, die bereit sind, sich neben dem Studium in Hochschulgruppen, Parlament, Senat oder dem AStA zu beteiligen. Die Fachschaften stehen vor demselben Problem. Hier muss auch von der Politik geholfen werden.

Für viele ist ein Studium ohne Nebenjob einfach nicht finanzierbar. Deshalb muss dafür gesorgt werden, dass für einen Job zum einen noch Zeit bleibt und dass dieser zum anderen angemessenen bezahlt wird. Außerhalb der Uni wird dafür der Mindestlohn gebraucht,

innerhalb der Uni müssen Tarifverträge auch für studentische Hilfskräfte gelten. Gleichzeitig ist es für Schritte zur Chancengleichheit wichtig, dass Studien-

gebühren weiterhin verhindert werden, das BAföG regelmäßig angeglichen, sprich: erhöht, wird und Stipendienprogramme ausgebaut werden. Wenn dies geschafft ist, sind Rahmenbedingungen entstanden, in denen die Ausübung eines Ehrenamtes hoffentlich wieder möglich ist.

Trotz eines relativ enttäuschenden Wahlergebnisses von knapp 18% der Stimmen bei den letzten Uni-Wahlen ist die Juso-Hochschulgruppe erneut an der AStA-Bildung beteiligt. Dies liegt auch an den Gewinnern der Wahl, der Fachschaftsliste (FaLi), einer grundsätzlich eher unpolitischen Hochschulgruppe, die bei der Koalitionsbildung nicht auf die Grünen setzen wollte, sondern die Kompetenzen und inhaltlichen Überschneidungen vor allem bei den Jusos sahen. Um weiterhin große Gestaltungskraft in der Hochschulpolitik zu haben, musste die Hochschulgruppe

aber als dritten Koalitionspartner die Liberalen (LHG) akzeptieren. Eine Entscheidung, die nicht allen leicht gefallen ist. Zumal es an der Uni eigentlich deutliche linke

Mehrheiten gibt aus Jusos, Grünen und der Linken HSG. Rechnet man die FaLi noch zum linken Spektrum, bleiben für die konservative Junge Union und die LHG gemeinsam nur ca. 15% der WählerInnenstimmen. Von daher sollten die Jusos an der Uni Kiel bis zu den nächsten Wahlen

im Juni 2009 versuchen eine linke Mehrheit zu schaffen, die bereit ist gemeinsam einen AStA zu bilden.

Die Jusos haben die größte Kompetenz und Erfahrung, was AStA-Arbeit angeht. Hierin gründet sich ihr Anspruch und Auftrag beim nächsten Mal eine Politik umzusetzen, die dem Gewünschten mehr entspricht. Zumal die ohnehin schon niedrige Wahlbeteiligung von etwa 25% aus Frust sonst noch weiter sinken könnte.

Mitmachen können bei der Juso-Hochschulgruppe übrigens alle an der CAU Kiel eingeschriebenen Studierenden. Alle Juso- und SPD-Mitglieder und weitere Interessierte, die an der CAU eingeschrieben sind, sollten sich also unbedingt einmal bei goetz.borchert@gmx.de melden.

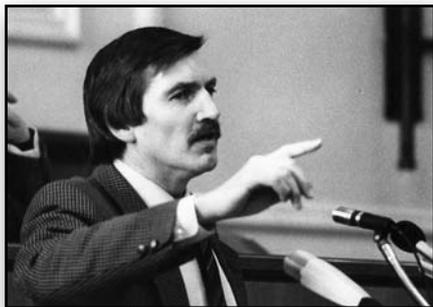
Götz Borchert

Vom „Juso-Spiegel“ zum „Stachel“

Die Öffentlichkeitsarbeit der Kreis-Jusos in Rendsburg Eckernförde begann mit dem „Juso-Spiegel“. Vor mir liegen die ersten drei Ausgaben, die, beginnend mit dem 1. März 1972, alle in 1972 erschienen sind.

Natürlich halten die damaligen Ausgaben den Vergleich mit dem „Stachel“ in der Qualität nicht stand. Vielleicht in der Auflage. Denn während die erste Ausgabe noch keine Auflage nennt, verzeichnet die zweite bereits 2000 Exemplare und die dritte sogar 5000 Exemplare.

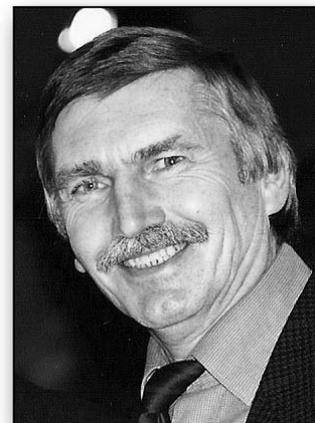
Ich war an der Herausgabe dieser Ausgaben unmittelbar beteiligt. Als Herausgeber fungierte der Juso-Kreisverband, aber verantwortlich zeichnete sich das „Redaktionskollektiv“, und die Redaktionsanschrift war meine damalige Wohnadresse. Den Angaben im Impressum nach scheine ich der Einzige aus dem



damaligen Redaktionskollektiv zu sein, der noch in einer politischen Verantwortung der SPD tätig ist. Die erste Ausgabe erschien im Eigenruck. Und der war mühevoll. Wir schrieben die Texte im Format DIN A 4 auf eine Matrize und drehten selbige entsprechend der mir heute unbekanntem Auflagenzahl

durch eine Walze. Dann bildeten wir der Blattzahl entsprechende Haufen auf dem Sitzungstisch im Parteibüro, liefen anschließend mit dem gesamten Kollektiv um den Tisch und fügten dann die einzelnen Blätter, übrigens in unterschiedlicher Färbung, zu einem noch zu heftenden Gesamtwerk zusammen. Nur das Titelblatt war gedruckt worden, von meinem Freund, der es „so nebenbei“ und unbemerkt von seinem Arbeitgeber in der Druckerei herstellen konnte. Der leider verstorbene Harald Zorr hatte auch die Titel-Idee. Natürlich waren wir damals alle SPIEGEL-Leser, und insofern ist der Bezug auf das damals noch nicht so neoliberale Nachrichtenmagazin kein Zufall.

Ein Blick in die erste Ausgabe zeigt, dass schon 1972 Klage an die Jusos zu führen war, sich aktiver an der politischen Arbeit zu beteiligen. Außerdem konnten die Leser sich informieren über einen „Situationsbericht der Eckernförder Jusos“, die Adressen der Verantwortlichen bei den Jusos und im SPD-Kreisverband, eine Juso-Landeskonferenz in Harsilee, (übrigens die erste, an der ich teilnehmen durfte), ein Theorie-Seminar über den Marxismus-Leninismus zur Vorbereitung einer Reise in die DDR, den Bundeskongress der Jusos in Hannover (geschrieben von einem gewissen Klaus Rave, heute Vorstand bei der Investitionsbank), den Generalschulplan, ein Wochenendseminar der Kreis-Jusos und Hinweisen zur Verbesserung der politischen Öffentlichkeitsarbeit. Hinweise über wichtige linke politische Literatur,



Erläuterungen zur Begrifflichkeit des „Sozialismus“ und Terminansagen schlossen die Ausgabe des „Juso-Spiegel“ Nr. 1 ab. In den folgenden Ausgaben änderte sich der Inhalt wenig, aber dafür das Format und die Qualität. Jetzt konnten die Exemplare in einer Druckerei gedruckt werden, auch weil erstmals mehrere Anzeigen die Finanzierung möglich machten, und das Format DIN A 4 wurde durch DIN A 5 ersetzt.

All das ist lange her. Aber der Auftrag der Jusos hat sich nicht verändert, bleibt aktuell. Auch die nun 25 Jahre währende Geschichte des „Stachels“ ist die Geschichte von Erfolgen, Niederlagen und Versäumnissen. In besonderer Weise ist es aber die Geschichte der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten, die sich in den Redaktionsteams um eine bessere und gerechtere Gesellschaft bemüht und dem Kampf gegen Krieg, Hunger und Faschismus gewidmet haben. Ihnen allen möchte ich danken. Herzlichen Glückwunsch zum 25. Geburtstag. Weiterhin viele zufriedene Leser und immer mutige Redakteure.

Günter Neugebauer, MdL



Geburt des STACHEL als Einladung zur Mitgliederversammlung



... Juso-Zeit

Gerd Finke zur ...



Der damalige Juso-Kreisvorstand:Ulrich Erdmann, Thomas Engel, Gerd Finke, Andreas Drewes, Thomas Spahr.



Immer noch hoch engagiert - Gerd Finke 2008

Nach dem „Juso-Spiegel“, folgte zunächst das Kreis-Info, das bis auf den Namen aber bereits im STACHEL-Stil herauskam. Einer der Initiatoren erinnert sich:

„Eigentlich ist der Stachel noch keine 25 Jahre alt. Es begann im Oktober 1982, ich war Vorsitzender der Jusos in Gettorf und Kreisjuso Vorsitzender im Kreis RD-Eck. Wir mussten zu einer Kreiskonferenz der Jungsozialisten für den 20.11.1982 einladen und wollten die Gelegenheit nutzen eine Infoschrift an alle Jusos im Kreis mit der Einladung zu verschicken. Da ich zu der Zeit auch Herausgeber der Gettorfer-Rundschau (SPD Ortsvereinszeitung) war, bot sich an auch Redaktion, Layout und V.i.S.d.P. der Juso Zeitung verantwortlich zu übernehmen. So wurde das Juso-Kreisinfo geboren. Mit wechselnden Meinungen und Vorstandsmitgliedern änderte dich auch das Deckblatt des Infos. Mir liegt jedenfalls noch eine Ausgabe vom April 1985 vor, zu der Zeit war das Blatt noch Juso-Kreisinfo. Erst nach meinem Ausscheiden aus dem Kreisvorstand, ich wurde in den Juso-Landesvorstand gewählt, übernahmen Ulrich Erdmann und Thomas Engel die Redaktion und der Stachel war geboren.“

Gerd Finke,
Juso-Kreisvorsitzender und
Chefredakteur a.D.

Gedanken ...

„Der Stachel machte viel Arbeit und Freude. Hier konnte man an Salvador Allende und Che Guevara erinnern. Heute freue ich mich über die Fotos: Schnauzbart für Arme (Anmerkung der Redaktion: gemeint ist hier ein „Pornobalken“) und ein totschicker Strickpulli.“

*Andreas Breitner,
Bürgermeister von Rendsburg*



„Lieber Stachel, ich habe immer bewundert, mit welcher Disziplin Deine Macher sich ans Werk machten, um wieder eine Ausgabe zu gestalten. Ich bin nicht sicher, ob alle, die im Stachel angepiekst wurden, darüber fröhlich waren, aber Du wolltest ja keinen Frohsinn erwecken, sondern Nachdenklichkeit über bestimmte Themen und Missstände. Heute müsstest Du Dich mit Umweltfragen, familienpolitischen Problemen (wie z.B. die Versorgung im Kita-Bereich) beschäftigen, aber es kommt nicht auf die Themen als solche an, sondern vielmehr, was die Menschen bedrückt. Da können die Themen wechseln, aber immer erwarten die Menschen - zu Recht - eine ehrliche Antwort, ehrliches Engagement von der Politik. Also, lieber Stachel: Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, noch viele engagierte Leser und viele engagierte Zeitungsmacher wünscht Dir Deine Heide Simonis“

*Heide Simonis,
Ministerpräsidentin a.D.*

„Stachel gerettet - herzlichen Glückwunsch!
Zu meiner Zeit ging es dem Stachel nicht sonderlich gut. Bei der Wiederbelebung der Jusos Rd-Eck waren wir sehr beschäftigt mit anderen Dingen. Allerdings blieb besonders Lasse Mempel immer der Idee treu, auch den Stachel zu reanimieren. Ich freue mich sehr, dass die Idee nicht verstaubt ist und es den Stachel wieder regelmäßig gibt. Besonders gut finde ich die kritischen Artikel mit dem richtigen Maß an Satire bzw. Augenzwinkern - das weckt Interesse und regt zum Nachdenken an. Weiter so und alles Gute, Ulf Daude“

*Ulf Daude,
Kreisvorsitzender der Jusos Rd-Eck a.D.*



...und Erinnerungen

„Ich möchte dem Stachel sehr herzlich zu seinem Geburtstag gratulieren. Die Technik macht mittlerweile vieles einfacher. Die Zettelkleberei der Achtziger wurde von leistungsstarken Layoutprogrammen abgelöst. Doch egal ob wir 1994 leicht chaotisch mit sechs Leuten in Kai Dolgners Wohnzimmer saßen oder 2004 zu zweit im Finanzbüro des AStA: Spaß an der Arbeit und Freude am Ergebnis bedeuteten und bedeuten zugleich intensives Arbeiten. Ich wünsche dem Stachel daher, dass auch in Zukunft viele engagierte Jusos sich seiner annehmen werden!“

*Jörg Ludolph,
Jusos-Rd-Eck und Juso-Landesschatzmeister a.D.*



„Für eine Juso-Zeitung gibt es kaum einen besser geeigneten Namen als „Der Stachel“. Denn das ist eine der wichtigsten Aufgaben für junge Sozialisten: Stachel sein, es auf die Spitze bringen, wenn es sein muss auch so, dass es schmerzt.

Diese Aufgabe erfüllen die Jusos in Rendsburg-Eckernförde nun seit 25 Jahren mit ihrer Zeitung. Der Stachel stach, der Stachel sticht und der Stachel wird hoffentlich auch 25 weitere Jahre stechen.

Ich wünsche Euch Mut und Tatkraft für die Bewältigung der aktuellen politischen Aufgaben und für die Gestaltung der Zukunft.
Euer Ralf Stegner“

*Ralf Stegner,
SPD-Landesvorsitzender*



„'Stachellayout' - Das hieß in meiner STACHEL-Zeit 1993 bis 1998: Alle verfügbaren Computer und KV-Mitglieder wurden eingesammelt und gingen ein Wochenende „in Klausur“ (Tag und Nacht) bis der letzte Text geschrieben und die letzte Seite „layoutet“ war, unabhängig vom Schlaf- oder Hygienestatus der Redakteure und Redakteurinnen. Die nächsten schlafraubenden Aktionen waren dann der Stachelversand (die Post wollte ein schwer durchschaubares Vorsortieren haben. Was taten wir nicht alles um Geld zu sparen.) und die frühmorgendliche Verteilung vor den Schulen. Wo nahmen wir damals eigentlich die Zeit her? Den STACHEL werde ich wohl immer mit Schlafmangel verbinden.“

*Kai Dolgner,
Juso-Kreisvorsitzender a.D.*



GENOSSE KREISVORSITZENDER

Liebe Jusos, liebe Stachel-Redaktion, liebe Genossinnen und Genossen,

25 Jahre „Der STACHEL“ – das ist schon etwas Besonderes. Dafür braucht man Leute, die sich mit viel Freude und Engagement an die Arbeit machen. Drei Aspekte will ich an diesem Jubiläum besonders betonen.



Sönke Rix vor 25 Jahren

Erstens: „Die Parteien wirken bei der Bildung des politischen Willens des Volkes mit.“ So heißt es in Artikel 21 unseres Grundgesetzes. Hierbei kommt den Jugendorganisationen der Parteien eine besondere Bedeutung zu. Wann,

wenn nicht in der Jugend werden die Weichen für eine politische Willensbildung gestellt. Dazu ist es wichtig, Sachverhalte in Frage zu stellen, auch einmal unkonventionelle Lösungen zu präsentieren und - vor allem - diese auch gegen die „Großen“ selbstbewusst zu vertreten. Politik darf nicht nur von denen gemacht werden, bei denen Jugend schon lange her ist. Ich finde: An all dem arbeiten die Stachel-Macher mit jeder Ausgabe, die sie auf die Beine stellen. Viel mehr muss man zur Bedeutung dieser Zeitschrift eigentlich nicht sagen

Zweitens: Wir Sozialdemokraten sind eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Wir haben gleiche politische Ziele und wir wollen, dass diese Ziele auch Wirklichkeit werden. Dafür streiten wir, dafür werben wir und dafür suchen wir nach größtmöglicher Unterstützung. Dabei müssen wir für verschiedene Zielgruppen und Generationen auch unterschiedliche Medien finden. Mit dem Stachel gelingt das den Rendsburg-Eckernförder Jusos in hervorragender Weise – wie unter anderem auch der Extra-Stachel zur letzten Kommunalwahl beweist. Dabei kann es auch passieren, dass sich der eine oder andere provoziert fühlt – von Mei-



nungen, von der Aufmachung, von Karikaturen. Das muss man manchmal in Kauf nehmen.

Drittens: Natürlich ist der Name Programm. Die Jusos verstehen sich oft als Stachel im Fleisch der SPD. Das braucht die SPD auch. Wer nicht selbstgefällig ist, wird sich über gelegentliche Stiche freuen und sie zum Anlass nehmen, seine eigene Position zu überprüfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns noch viele Stachel-Ausgaben. Ich wünsche der Redaktion – und den Nachfolgenden – einen langen Atem, pfiffige Ideen und Mut im Kampf für mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität.

Sönke Rix, MdB
SPD-Kreisvorsitzender



Happy Birthday STACHEL!

During this year we welcomed a Juso-delegation from Schleswig-Holstein, hopefully the next delegation is going to be Rendsburg-Eckernförde!

We wish you good luck for the next 25 years!

JS in de PvdA (Niederlande)

Liebe Genossinnen und Genossen, ganz herzlich möchte ich Euch zu Eurem 25. jährigen Bestehen gratulieren. Gerade linke Zeitungen brauchen wir, um über Politik diskutieren zu können. Schließlich braucht eine gute politische Arbeit das Verständnis auf eine Analyse und eine gemeinsame politische Strategie. Auch deshalb ist es wichtig, dass es solche Zeitungen gibt und ihr könnt stolz darauf sein, dass ihr über so lange Zeit eine Zeitung aufrechterhalten konntet und diese noch immer habt.

Die Frage, was heute linke Politik ausmacht, ist zentral und genau um dieses zu diskutieren braucht es Medien wie linke Zeitschriften. Mit den politischen Veränderungen der Jahre 1989/90 riefen liberale und konservative Politiker und Kommentatoren die Niederlage der politischen Linken aus. Dass das freie Agieren von Märkten zu massiven Krisen führt und sich diese Rufe mittlerweile der Lächerlichkeit preisgegeben haben, sieht man an der Finanzmarktkrise. Jetzt ist es an der Zeit, auch grundsätzlich über den Kapitalismus zu reden und darüber zu sprechen, wie eine zeitgemäße Regulierung auf globaler Ebene aussehen kann. Auch ein anderes Resultat neoliberaler Politik ist offensichtlich: Die soziale Polari-

sierung nimmt zu. Ein Großteil der Menschen ist unzufrieden mit der gesellschaftlichen Situation und fordert mehr soziale Gerechtigkeit, also in der Konsequenz eine linkere Politik. Das ist eigentlich eine ideale Situation für die SPD, weil sie genau dieser Empfindung politischen Ausdruck verleihen könnte.

Die entscheidende Frage aber ist, wie eine solche linke Politik



Franziska Drohsel

praktisch umgesetzt werden kann. Zunächst bedeutet es, die eigene Politik auf einer fundierten Gesellschaftsanalyse aufzubauen. Gesellschaftliche Zustände sind nicht Ausdruck von Zufälligkeiten sondern Ergebnis von Interessensauseinandersetzungen. Es gibt patriarchale Strukturen, es gibt Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus, die verhindern, dass Menschen unter gleichen Bedingungen leben können. Es gibt den Kapitalismus, der soziale Ungleichheit erzeugt.

Links zu sein bedeutet, die Vision einer anderen Gesell-

schaftsordnung, den demokratischen Sozialismus, nicht aufzugeben, sondern systemkritisch zu denken und zu handeln. Links bedeutet aber ebenso, gegen verheerende Entwicklungen zu streiten und für progressive Veränderungen zu kämpfen. Und da steht die soziale Frage ganz oben auf der Tagesordnung. Die Verteilungs- und Sozialpolitik ist der Ansatzpunkt, um dieser Entwicklung entgegenzutreten. Statt moralische Diskussionen über die Begrenzung von Managergehältern zu führen, sollte die SPD über Umverteilung, die Erhöhung des Spitzensteuersatzes, ein höheres Aufkommen aus der Erbschaftsteuer und die Wiedereinführung der Vermögenssteuer sprechen. Linke Politik heißt, Menschen in armen Verhältnissen ein menschenwürdiges Leben zu gewährleisten. Deshalb muss die Politik des „Förderns und Forderns“ überdacht werden. Druck und Repression auf jene, die sich sowieso schon in einer schwierigen Situation befinden sind keine Instrumente linker Sozialpolitik.

Linke Politik heißt also: Radikale Gesellschaftskritik, die Vision einer anderen Gesellschaft nicht aufgeben und gleichzeitig im Hier und Jetzt progressive Veränderungen erstreiten!

In diesem Sinne wünsche ich Euch weiterhin viel Kraft,

mit sozialistischen Grüßen
Eure Franziska

Bundesverband hat unseren Stempel

Vom 10. bis zum 12. Oktober trafen sich die Delegierten aus allen Bundesländern im schönen Weimar um die zukünftige Ausrichtung der Jusos zu bestimmen. Der Kreisverband war nicht nur mit 2 Delegierten aus der Schleswig-Holstein Delegation vertreten, sondern ebenfalls mit einem Antrag präsent. Wir warben dafür die Eigentumsfrage nach den Produktionsmitteln weiterhin zu stellen und für eine Demokratisie-

rung der Wirtschaft einzutreten. Der Bundeskongress folgte unserer Logik, weswegen die wichtigen Teile des Grundsatzpapiers im Thema Wirtschaftspolitik aus unserer Feder stammen. Sobald das Grundsatzpapier zur Verfügung steht werdet ihr es natürlich auf unserer Homepage und Auszugsweise auch im STACHEL wiederfinden. Doch nicht nur inhaltlich war dieser Bundeskongress für uns als

Kreisverband sehr erfreulich, sondern ebenfalls das zwischenmenschliche kam nicht zu kurz. So haben wir neue Kontakte und Freundschaften in diverse andere Landesverbände schließen können.

Thomas Stegemann

Was ist der Bundeskongress?

Der Bundeskongress ist die Versammlung der 300 Delegierten aus den 20 Bezirken/Landesverbänden der Jusos. Die Delegierten werden auf den Landeskonferenzen/Bezirkskonferenzen gewählt und beraten auf dem Bundeskongress nicht nur über die inhaltliche Ausrichtung des Juso Bundesverbandes, sondern wählen auch alle 2 Jahre den Bundesvorstand der Jusos. Aber natürlich sind auch Gäste und Freunde der Jusos immer herzlich Willkommen.



Aus RD-Eck dabei: Elena Pieper (3. von rechts), Thomas Stegemann (5. von rechts) und Götz Borchert (7. von rechts).

„Liebe STACHEL-Leserinnen und -Leser, ich gratuliere dem STACHEL ganz herzlich zum 25. Geburtstag! Als ich zusammen mit Frank Martens die Redaktion im August 1990 übernommen habe, sah es nicht so aus, als ob es dieses Jubiläum geben würde. Wir hatten keine Ahnung vom Zeitungsmachen, waren aber sehr motiviert und es hat wirklich Spaß gemacht. Damals wurden die Texte noch von der Druckerei abgetippt und uns in Spaltenform zurückgeliefert. Diese mussten wir dann zurechtschnippeln und -kleben. Frank war es dann, der (gegen meinen anfänglichen Widerstand) das PC-gestützte Layout durchgesetzt hat. Das Ergebnis war natürlich professioneller – aber die Layouttreffen verlängerten sich von ursprünglich etwa 5 Stunden auf nie mehr weniger als 24 Stunden. Ich habe den STACHEL mit Frank bis Dezember 1995 gemacht – es waren insgesamt 22 Ausgaben. Am meisten Spaß haben mir persönlich dabei die Titelgestaltung und die Interviews (u.a. mit Björn Engholm und Heide Simonis) gemacht. Ich freue mich, dass die jetzige Redaktion unter Götz den STACHEL nach langer Pause in so professioneller Weise wieder hat aufleben lassen und hoffe, dass es das Blatt noch lange gibt!
Jörg Wetzel“

Jörg Wetzel,
STACHEL-Chefredakteur a.D.



Auf der Suche nach der Weltformel

Als der Vorstand der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten Rendsburg-Eckernförde Anfang des Jahres in der Jugendherberge Eckernförde zusammenkam, wurde einmütig beschlossen einen Arbeitskreis ins Leben zu rufen.

Dieser sollte die inhaltliche Arbeit an essentiellen politischen Fragen außerhalb des traditionell zeitverknappten Vorstandssitzungsgeschehens forcieren und fernerhin das gesellige Miteinander der Sozialistinnen und Sozialisten des Kreisverbandes fördern. Insbesondere hatte der Arbeitskreis die Aufgabe die Vorarbeit für richtungsweisende Anträge zu erarbeiten, die auf der Landeskonferenz der Jusos Schleswig-Holstein im November durch ihre Prägnanz den Aufbruch in ein sozialistisches Utopia erzwingen müssten. So traf man sich in unregelmäßigen Abständen in dunklen Kneipen oder im Heim eines Sympathisanten, kochte gemeinsam

und parlierte über grundsätzliche Systemfragen und Tagespolitik. Abgerundet wurde dieses Programm durch politische Filme und bedingungsloses Training am Kickertisch - traditionelles Arbeitsfeld eines wahren Proletariers. Mit inzwischen zehn Themen und 179 Beiträgen ist der Arbeitskreis Weltformel im Internetforum der



Jusos Rd-Eck gut vertreten und ermöglicht so Ergebnisse und Diskussionen digital nachvollziehen zu können. Besondere Aufmerksamkeit richtete der Arbeitskreis auf die Entwicklung einer modernen Gleichstellungspolitik und Diskussion der Bedeutung

von Geschlechtern. So ist es lobenswerte Leistung des AKW, dass der dekonstruktivistische Geschlechteransatz, der zuvor bereits Thema endloser Kneipendiskussionen war, Eingang in frauenpolitische Papiere des Kreisverbandes gefunden hat. Auch im wirtschaftspolitischen Bereich beschränkten sich die Diskussionen nicht auf Keynesianismus, sondern analysierten die Entfremdung des Menschen bei seiner Arbeit und die Notwendigkeit diese durch konsequente Demokratialisierung des Arbeitslebens zu überwinden.

Der Arbeitskreis Weltformel versteht sich als hierarchiefern, offenes Gremium - Mitarbeit ist ausdrücklich erwünscht, Parteimitgliedschaft nicht erforderlich. Wer nun aufhorcht und den nächsten Termin nicht verpassen möchte, der wende sich an die einschlägigen Kontaktdaten im Stachel-Impressum oder besichtige jusos-rd-eck.de.

Lasse Mempel

Feliz cumpleaños!
It was great meeting the Jusos at the ECOSY Summer Camp and we had many exciting discussions with Jusos in your „Biergarten“!
See you at the IUSY-Festival 2009!

Best wishes
Juventudes Socialistas de España

JUSO | JS | GS

Für euer 25-jähriges Stachel Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche, wir wünschen euch auch weiterhin gutes Gelingen. Wir hoffen, dass ihr auch weiterhin Erfolge gegenüber den Rechten erzielen könnt und eure politischen Ziele erreicht. Auf dem Summer Camp hatten wir, nicht nur im gemeinsamen Biergarten, viel Spaß mit euch und freuen uns auf ein Wiedersehen.

JUSO Schweiz



ECOSY Summer-Camp Carpentras Frankreich 25.-31.07.2008

Eine Woche Südfrankreich. Eine Woche voller Erlebnisse.

Am Morgen des 24. Juli machten sich ca. 15 Jusos aus Schleswig-Holstein auf den Weg Richtung Süden. Anlass war das ECOSY Summer Camp, bei dem aus ganz Europa JungsozialistInnen zusammen kamen. „Change for Europe 2009“ lautete das Motto des Camps, welches hinsichtlich der im nächsten Jahr stattfindenden Europawahl gewählt wurde. Dem Aufruf der ECOSY (Young European Socialists) und der französischen Organisation MJS (Movement des Jeunes Socialist) folgten rund 2000 junge Europäer, davon 100 Jusos aus Deutschland.

Wir kamen nach ca. 24 Stunden Anfahrtszeit am frühen Morgen des 25. Juli in der kleinen Stadt Carpentras an. Uns schien bereits um 8 Uhr morgens die Sonne mit einer solchen Hitze auf den Kopf, dass man sich fragte, wie sollte man dies eine Woche lang aushalten, ohne größeren Schaden zu nehmen.

Bei der Ankunft empfingen uns Delegationsleiter Franz Danner und Thomas Stegemann, der bereits mit aufgebaut hatte. Das Camp fand auf einer Pferderennbahn, wo gleichzeitig auch Motorradtestfahrten unternommen wurden, statt.

Die Unterbringung erfolgte in kleinen 2-Personen-Zelten, die allerdings so klein waren, dass man mit Kopf an der einen Seite und mit den Füßen an der anderen Seite gegen die Zeltwand stieß, bzw. sie ausbeulen musste. Da man es tagsüber aber sowieso in

den Zelten nicht aushielt und man nur die wenigen Nachstunden darin zu verbringen hatte, war es nicht allzu problematisch. Einige hart gesottene Genossen zogen es dennoch vor, draußen zu nächtigen, was einigen, angesichts der nachts vorkommenden Feuchtigkeit, zum Verhängnis wurde.

Am ersten Tag, dem Tag der Anreise wurde sich so dann erst einmal von der langen Fahrt erholt. In der Nähe des Camps befand sich ein Freibad, welches

oder „Bella Ciao“, gesungen und getanzt. Dann eröffnete ECOSY-Präsident Giacomo Filibeck, nach vielen Grußworten von mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten, das ECOSY Summer Camp 2008.

Am zweiten Tag begannen dann – nach einer katastrophalen Essensausgabe – pünktlich um zehn Uhr die ersten Workshops. Das Oberthema des Tages lautete „Embrace Diversity“, wozu verschiedene Workshops angeboten wurden. Ich entschied



von ECOSY-Teilnehmern und -Teilnehmerinnen kostenlos genutzt werden konnte. Dieses Angebot nahmen dann auch gleich die ersten in Anspruch, anschließend wurde neugierig die Stadt durchwandert.

Am Abend gab es dann die offizielle Eröffnung des Camps, welche zu einer sehr fröhlichen Angelegenheit wurde. Es wurden lauthals von allen sozialistische Lieder, wie „Die Internationale“

mich für „Frieden und Abrüstung“, was eine gute Wahl war, da es ein sehr interessanter und auch fordernder Workshop war, d. h. es wurde auch verlangt – im Gegensatz zu anderen – selbst mit Texten zu arbeiten, Inhalte vorzustellen und zu diskutieren. Beim kommunizieren untereinander fielen nun auch die Sprachunterschiede auf, während die Schweden fließend und ohne Probleme Englisch sprachen,

war das Englisch der Italiener, Franzosen und Osteuropäer doch stockhaft und nicht so leicht verständlich. Angesichts dieser Tatsache, gab es für mich dann nicht allzu große Probleme hinsichtlich des Englisch, worüber ich mir im Vorfeld, angesichts nicht berauschender Kenntnisse, ernsthaft Sorgen gemacht hatte. Quasi direkt im Anschluss an die Workshops fanden die so genannten „Universities“ statt. Hier war nicht sehr viel eigenes Engagement gefordert, man hörte lediglich zu und hatte anschließend die Möglichkeit, zum dargestellten Sachverhalt Fragen zu stellen. Noch weniger Eigenleistung war dann bei der „Conference“ von Nöten, es diskutierten dort Persönlichkeiten zum Oberthema des Tages. In der ersten „Conference“ erschien beispielsweise der Bürgermeister von Paris, der von den Franzosen mit stehenden Ovationen gefeiert wurde. Schon während der „Conference“ begann die Essensausgabe, die sich im Vergleich zum Vortag um keinen Deut verbessert hatte. Die Franzosen waren mit der Essensausgabe vollständig überfordert. Es dauerte Ewigkeiten, bis alle Menschen mit Essen versorgt waren, zudem konnte nicht flexibel auf Vegetarier reagiert werden. Immerhin gab es, nach dem indiskutablen eiskalten Hähnchen mit Kuskus vom Vortag, nun zumindest ansatzweise warmes Essen. Den Verzehr des Essens konnten wir diesmal im frisch eröffneten Biergarten, der von den deutschen, schweizerischen und österreichischen Organisationen betrieben wurde, vornehmen.

Der Biergarten wurde sehr gut angenommen und man hatte einen netten Ort zum Verweilen in den Abendstunden.

Auch die weiteren Tage brachten uns eine Menge an Informationen, Kontakten und Spaß. Um Kontakte zu knüpfen und um mehr über die Organisationen aus anderen Ländern und deren Probleme zu erfahren, fand am Montag zusammen mit den Falken ein Treffen mit den Franzosen von MJS statt, welches doch interessant war.

Der Dienstag beinhaltete dann ein Highlight: Die Fahrt nach Avignon. Ca. 50 Jusos machen sich auf den Weg in die 90000 Einwohner zählende Stadt, die durch ihre Pannen am Atomkraftwerk international für Aufsehen gesorgt hat.

Zeitgleich findet im Camp auf Initiative der Jusos Südpfalz eine Diskussionsrunde zur Lage der SPD statt. Erstaunlicherweise fanden auch viele Österreicher, ein Franzose und zwei Spanier den Weg dorthin. Man kam zwar nicht zu einer Lösung, aber hatte zumindest mal darüber gesprochen und konnte mit dem Gewissen, dass auch andere Parteien in einer ähnlich schlechten Lage sind, wieder herausgehen.

Am Abend fand ein Treffen mit der österreichischen Jugendorganisation SJÖ statt. Das Hauptthema war hierbei die Linkspartei und zudem die Situation mit den Rechtsextremen.

Die Veranstaltung wurde am Mittwoch dann durch die „Closing Ceremony“ offiziell beendet. Diese war aber wieder ein besonderes Erlebnis. Wir zogen als geschlossene Delegation

gemeinsam, mit dem Singen der „Internationalen“ in das Festzelt ein. Und: Die anderen Teilnehmer stimmten mit ein. Die Zeremonie an sich war relativ kurzweilig, da im Anschluss daran „Massilia Sound System“, eine in Frankreich populäre Reaggeband, ein Konzert spielte, zu dem auch die Einheimischen kommen konnten. Die Musik war Geschmackssache.

Doch wir Jusos hatten ein Treffen mit der schwedischen Organisation SSU vereinbart, sodass nicht viele dem Konzertauftritt folgten. Die Schweden waren sehr an dem Thema Alkohol und der Situation hierzu in Deutschland interessiert.

Der Donnerstag bedeutete nun dann Abreise Richtung Norddeutschland. Wir fuhren bereits um kurz vor halb Neun ab, sodass auf das Frühstück verzichtet werden musste. Dies holten wir an der nächsten Raststätte nach.

Nach fast 25 Stunden Busfahrt und einem geplatzten Reifen in der Schweiz kamen wir um 8.10 Uhr in Hamburg wieder an und jeder machte sich individuell auf den Heimweg.

Mein Fazit: Es war eine super Woche mit vielen netten Menschen und einmaligen Erlebnissen, insbesondere die Begegnung mit Jungsozialisten aus ganz Europa und deren Ansichten waren hochinteressant.

Doch am Ende freute sich doch jeder auf eine funktionierende Dusche, ein bequemes Bett und gutes Essen. Dennoch ist bereits Vorfreude auf das nächste Festival im nächsten Jahr in Ungarn existent!

Torben Küssner

Helmut Schmidt zum 90.

Am 23. Dezember wird Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt 90 Jahre alt. Während seine Lebensjahre noch gezählt werden konnten, sieht dies bei seinem Tabak- und Kaffeekonsum anders aus: Hier hat man schon lange den Überblick verloren. Eine Kurzbiografie des Jubilars.

Helmut Schmidt wurde am 18. Dezember 1918 geboren. Nach seinem Einsatz als Soldat im 2. Weltkrieg studierte er Staatswissenschaften und Volkswirtschaft in Hamburg, wo er bis heute lebt, und begründete seine politische Laufbahn als Bundesvorsitzender des seinerzeit zur SPD gehörenden Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Von 1953 bis 1962 und von 1965 bis 1987 war er Mitglied des Deutschen Bundestags. Als Hamburger Innensenator (1961-1965) erwarb er sich bei der Bewältigung der Flutkatastrophe 1962 den Ruf des durchsetzungsfähigen Krisenmanagers, weil er schnell handelte und dabei Gesetzesgrenzen überschritt und die Bundeswehr einsetzte. Von 1967 bis 1969 Vorsitzender der Bundestagsfraktion der SPD und in der Regierung Brandt Bundesverteidigungsminister (1969-1972), Wirtschafts- und Finanzminister (1972) und Finanzminister (1972-1974) konzentrierte er sich mit anerkanntem wirtschaftlichem Sachverstand auf das pragmatisch „Machbare“.

Helmut Schmidt wurde durch den überraschenden Rücktritt Willy Brandts vom Amt des Bundeskanzlers im Zuge der Guillaume-Affäre 1974 fünfter Bundeskanz-

ler. Damals war er eigentlich stellvertretender SPD-Vorsitzender und Bundesfinanzminister der sozialliberalen Regierungskoalition. Seine achtjährige Amtszeit war geprägt von den Problemen einer schweren Weltwirtschaftskrise, die durch den Ölboykott der arabischen Staaten im Nahostkonflikt 1973 provoziert worden war, und von der Verschärfung der innenpolitischen Situation als Folge der Mordanschläge der Rote-Armee-Fraktion (RAF).

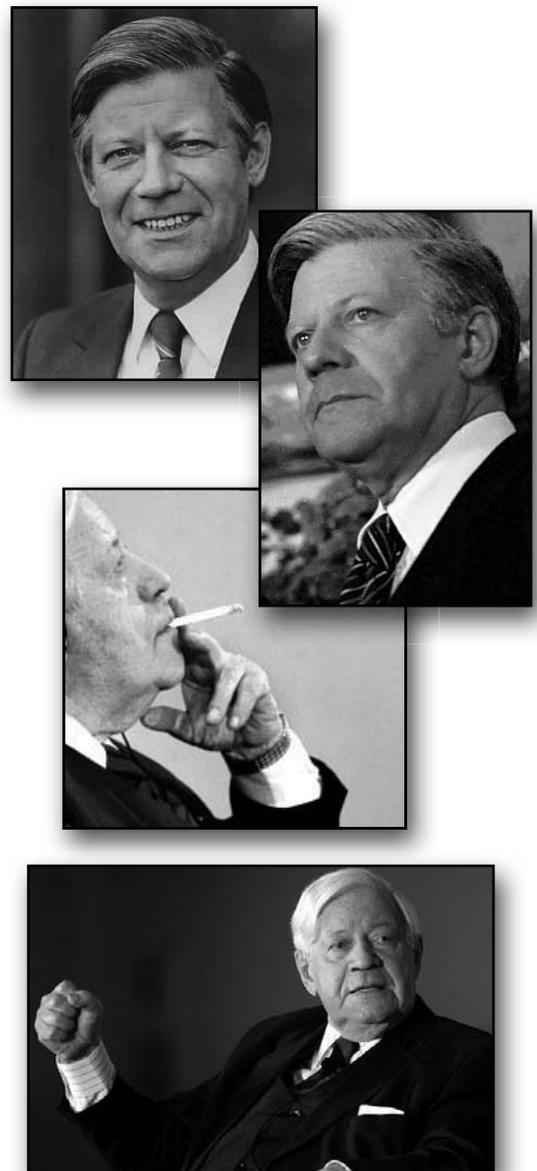
Er selbst hatte nach Amtsübernahme nur mit einer kurzen Kanzlerschaft gerechnet (längstens bis zur Bundestagswahl 1976) und den Parteivorsitz unter anderem deshalb nicht angestrebt, was er später einmal als Fehler bezeichnete.

Als Bundeskanzler setzte er die auf Ausgleich mit den östlichen Nachbarn zielende Entspannungspolitik Willy Brandts durch Verträge mit der Tschechoslowakei und Polen und weiteren Gesprächen mit den führenden Repräsentanten der DDR fort. Im zeitweiligen Widerspruch zur Mehrheit seiner Partei verfolgte er jedoch zugleich eine Politik der Stärke im Rahmen des westlichen Bündnissystems und gehörte zu den Urhebern des NATO-Doppelbeschlusses 1979. Nach dem Wahlsieg der Koalitionsparteien SPD und FDP 1980 entfernte er sich mit seinem Regierungsstil und seinen politischen Entscheidungen zunehmend von der Parteibasis. Der Rücktritt der vier FDP-Minister in seinem Kabinett leitete den Sturz des zweiten sozialdemokratischen Kanzlers der Bundesrepublik ein, der nach einem konstruktiven Miss-

trauensvotum von Helmut Kohl (CDU) abgelöst wurde. Seit 1983 ist Schmidt Mitherausgeber der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“.

Mit seiner Frau Hannelore „Loki“ Schmidt ist er seit 66 Jahren verheiratet. Zuletzt erschien sein Buch „Außer Dienst. Eine Bilanz“ bei Siedler.

Götz Borchert



Viva la Revolution – 90 Jahre Matrosenaufstand

Der Kieler Matrosenaufstand war der Startschuss für die Novemberrevolution, welche zum Sturz der Monarchie in Deutschland führte.

Der Ausgangspunkt des Kieler Matrosenaufstandes ist zweifellos im Militär zu finden, aber auch außerhalb von Kiel, denn der Kieler Matrosenaufstand fand seinen Auslöser in Schillig, einem kleinen Ort westlich von Wilhelmshaven. Vor dem kleinen niedersächsischen Ort lag die Hochseeflotte des kaiserlichen Militärs vor Anker. An Bord sickerte die Information an die Besatzung, dass die Flotte in eine letzte Todesschlacht geführt werden sollte gegen die Royal Navy. Da bereits Waffenstillstands-Verhandlungen durchgeführt wurden, weigerten sich viele dies einfach hinzunehmen und es kam zu Befehlsverweigerung und teilweise offener Meuterei. Als die Kanonenrohre der anderen Schiffe auf die sich verweigernden Schiffe richteten, ergaben sich jedoch die meuternden Besatzungen und wurden verhaftet. Der Plan wurde daraufhin jedoch fallengelassen, die Offiziere konnten sich nicht mehr der Loyalität ihrer Besatzung sicher sein. Die Schiffe wurden in ihre Heimathäfen zurückbeordert und das III. Geschwader nahm Kurs auf Kiel.

In Kiel wurden die verhafteten Besatzungsmitglieder in die Arrestanstalt Karlstraße (heute Feldstraße) und das Fort Herwarth gebracht. Den Landurlaub nutzen die Matrosen und Heizer um sich für

die Freilassung ihrer verhafteten Kameraden einzusetzen. Am 1. November trafen sich bereits 250 im Gewerkschaftshaus (Leigienstraße) und suchten dabei nicht nur den Kontakt zu den Gewerkschaften, sondern ebenfalls zur USPD und SPD. Dies nahm die Polizei zum Anlass um das Gewerkschaftshaus am nächsten Tag zu sperren,



dagegen formierte sich rasch eine Protestkundgebung auf dem Exerzierplatz.

Für den 3. November rief der Matrose Karl Artelt und der Werftarbeiter Lothar Popp (beide USPD) zu einer Massenkundgebung auf dem Exerzierplatz auf. Für die Kundgebung wurden nicht nur Aufrufe im Militär verteilt auch innerhalb der ArbeiterInnenbewegung wurde massiv mobilisiert. Die Kundgebung verwandelte sich rasch aus einer Solidaritätsbekundung für die inhaftierten Matrosen in eine Kundgebung gegen den Krieg und die Armut. Die vielfach zitierte Losung der Kundgebung war „Frieden und Brot“, damit war der Schritt vom Matrosenaufstand hin zum Aufstand des Proletariats

getan. Nach der Kundgebung wurden eingeschlossene Matrosen aus Militärunterkünften befreit und die dortigen Waffenkammern geplündert. Vor der Arrestanstalt Karlstraße kam es dann zu einem Schusswechsel zwischen DemonstrantInnen und kaiserlichem Militär.

Am Morgen des 4. Novembers streiften weiterhin Aufständische durch die Stadt, aber auch in den Kasernen war die Unzufriedenheit groß und es kam zur Bildung eines Soldatenrates in Kiel-Wik. Im Laufe des Tages solidarisierten sich immer mehr Menschen mit den Aufständischen, während sich weitere Soldatenräte bildeten und die Schiffe die rote Fahne

hissten bildeten sich parallel auch ArbeiterInnenräte. Kiel war nun fest in der Hand der Revolution. Gustav Noske (SPD) reiste nach Kiel und wurde von den Aufständischen begeistert empfangen, sofort wurde er zum Vorsitzenden des Obersten Soldatenrates in Kiel gewählt. Noske kam jedoch eigentlich nicht um die Revolution zu unterstützen, sondern mit dem Ziele sie „im Zaun zu halten“.

Rückgängig zu machen war der Aufstand aber schon lange nicht mehr, bereits am 5. November bildeten sich in ganz Deutschland Räte und bereits am 6. November war ein Großteil Deutschlands unter Kontrolle von ArbeiterInnen- und Soldatenräten.

Thomas Stegemann

Genosse Nachwuchs – wie ich die Welt verändern wollte

„Genosse Nachwuchs“ erzählt autobiografisch die Geschichte eines von 16 Jahren Kohlregierung gefrusteten freien Journalisten, der den Schritt wagt, sein Schicksal selbst in die Hand nehmen zu wollen, und in die SPD eintritt.



Im Alter von 32 macht sich Nicol Ljubic auf zum Parteieintritt, direkt zum Willy-Brandt-Haus, da er sonst keine Vorstellung hat, wie man Parteimitglied wird.

Im Freundeskreis erntet er nur Spott, Hohn und Unverständnis für seinen Entschluss und muss sich zukünftig die ein oder andere Stichelei gefallen lassen.

Am Ziel verschluckt er das geplante „in“ und teilt dem Pförtner mit, er möchte „gerne die SPD eintreten“. Das Schönste an der Anekdote ist, dass der Pförtner ihm nur trocken entgegnet: „Warten Sie, ich hole jemanden der Ihnen hilft“. In der Zentrale der Sozialdemokratie angekommen, wird ihm nur erzählt, wie unzufrieden man selbst mit der aktuellen Politik sei (wir schreiben das Jahr 2003) und dass er die Erfahrung machen werde, dass an der Basis die Älteren Neuankömmlinge oft ausbremsen.

Voller Elan durchläuft er alle Stationen, nimmt an Juso-Veranstaltungen teil, lässt sich

vom Genossen Niels (Annen) nach Hause fahren, sich an Info-Ständen von älteren Wählern und auf einer Debatte vom damaligen Bundestagspräsidenten „Wolfgang“ beschimpfen.

Während des Lesens bemerkt man den Wandel vom politisch ungebildeten aber unzufriedenen Jungjournalisten zum Menschen, dem „politisches Handeln ohne langen Atem, gedeckt durch die Schnelllebigkeit der Mediengesellschaft“ gründlich gegen den Strich geht. Hinzu werden dem Leser persönliche Gedankengänge offenbart, die das Buch interessant machen, ihn aber auch zeitweise als Hypochonder für gesellschaftliche Entwicklung darstellen lassen.

Nicol Ljubic ist auch heute noch Mitglied der SPD.

Sven Westermann

In den Vereinigten Staaten von Afrika

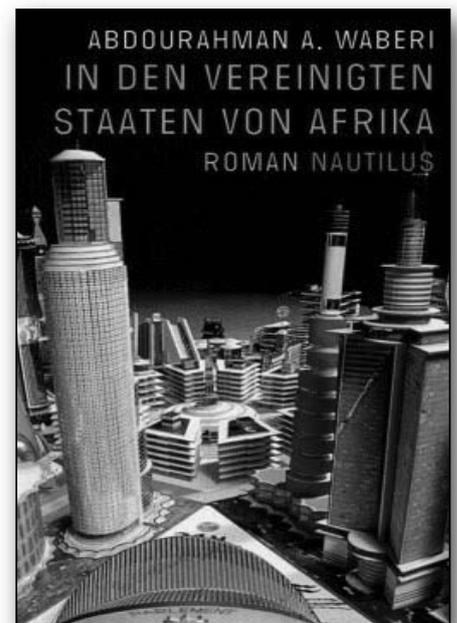
Was wäre wenn die Welt sich anders entwickelt hätte? Wir alle haben uns diese Frage bereits gestellt, Abdourahman A. Waberi hat sie in ein Buch gefasst.

Er zeichnet ein Bild von einem höchst entwickelten Afrika und Asien, die voller Vorurteile und Verachtung auf die unzivilisierten Europäer und Nordamerikaner blicken, welche durch Immigration als Gefahr für heimische afrikanische und asiatische Arbeitsplätze gesehen werden. Geblendet vom Luxus und dem Leistungsdruck der Wirtschaft verschwenden nur wenige AktivistInnen überhaupt einen Gedanken ob diese Welt-

ordnung denn nicht vom Menschen gemacht, und deswegen auch zu ändern ist.

Das Buch ist eine sehr schöne Satire zu den heutigen Verhältnissen und führt dem Leser eindrucksvoll vor, wie die ärmsten Regionen der Welt sich von Europa und Nordamerika im Stich gelassen fühlen. Zwar ist Waberi etwas langatmig in der Beschreibung der Szenerie und hält sich öfters in Nebendetails auf, die jedoch eine unfassbare Atmosphäre schaffen. Der STACHEL empfiehlt diesen Roman dringend zu lesen, denn was wäre wenn nicht?

Thomas Stegemann



Knallhart nachgefragt bei ...

Heiko Volkers

Geburt: 01. Mai 1980

Wohnort: Bordesholm und Kiel

Du bist zurzeit? (Beruf):

Heilerziehungspfleger

Als Kind wolltest Du welchen Beruf ergreifen?

Als Kinder wolltet ihr auch schon arbeiten? Ich nicht.

Jugendsünden?

Keine. Ich war ein sehr ruhiger Junge.

Lieblingsbuch:

So viele. Lenz, Grass, Böll, Tucholsky, H. Mann, dazu viele Skandinavische Krimis etc..

Lieblingfilm: Tagesschau

Wenn Du ein Tier wärest, wärest Du ein:

Alle Tiere sind gleich. Vierbeiner gut. Zweibeiner schlecht. Und Flügel gelten als Beine.

Dein Vorbild:

Ich habe kein Vorbild.

Mit wem würdest Du gerne einen Monat lang tauschen?

Wladimir Putin

Was an Dir selbst gefällt Dir besonders gut, was sind Deine Stärken?



Ich bin freundlich und sehe toll aus.

Was an Dir gefällt Dir selbst nicht, was sind deine Schwächen?

Ich bin oftmals ungeduldig, was das Erreichen von Zielen angeht. Ich muss noch besser lernen alle Menschen mitzunehmen.

Was ist für Dich eine Versuchung?

Ist das negativ gemeint? Versuchungen können auch etwas Positives sein, wie z.B. Zigaretten.

Was willst Du unbedingt einmal tun?

Das würdet ihr gerne wissen wa?

Die SPD bedeutet für dich:

Die SPD ist und bleibt meine Partei und Ort für politische Auseinandersetzungen. Die SPD ist eine linke Volkspartei und das ist auch gut so.

Deine Juso Vergangenheit:

Ja, ich war bei den Jusos aktiv. Ich bin gefühlt noch fast 6 Jahre Juso Mitglied. Also von Vergangenheit kann keine Rede sein.

Dein Lieblingszitat:

Eine Rose, ist eine Rose ist eine Rose.

Deine Botschaft an die Jusos RD-ECK:

Da halte ich es mit Franz Münterfering: „Heißes Herz und klare Kante, statt Hose voll.“

Jusos in deiner Umgebung

Altenholz und Umgebung

Ansprechpartner: Sina Marie Weiß,
sina.marie.weiss@gmx.de

Kronshagen

Ansprechpartner: Lasse Mempel
lassemempel@gmx.de

Bordesholm

Ansprechpartner: Sven Kornmayer
svenkornmayer@web.de

Nortorf

Ansprechpartner: Moritz Deutschmann
ritzmo@jusos-rd-eck.de

Eckernförde

Ansprechpartner: Jonas Kramer
jokra@gmx.net

Rendsburg / Büdelsdorf / Umland

Ansprechpartner: Marlon Kruse
marlonkruse@spd-online.de

Gettorf und Umgebung

Ansprechpartner: Thomas Stegemann
gettorf@jusos-rd-eck.org

Kreisverband

Ansprechpartnerin: Elena Pieper
elena@jusos-rd-eck.de



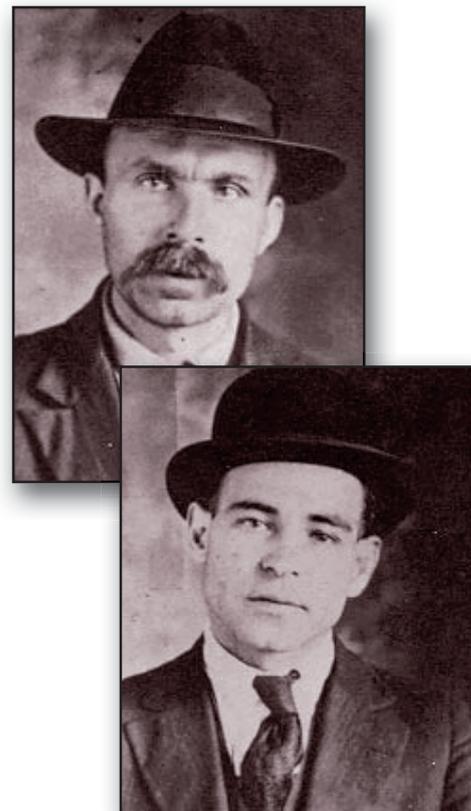
www.jusos-rd-eck.de

Sacco und Vanzetti

„Ich weiß, dieses Urteil ergeht zwischen zwei Klassen, der Klasse der Unterdrückten und der Klasse der Reichen. Sie werden immer zusammenstoßen. Wir versuchen, die Menschen mit Büchern, mit Literatur zu überzeugen. Ihr verfolgt die Menschen, tyrannisiert und tötet sie.“

Dies waren die Worte Nicola Sacco's zum Gerichtsschreiber nach der Verkündung des Todesurteils. Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, zwei aus Italien stammende ArbeiterInnenführer, wurden im Jahr 1927 im US-Bundesstaat Massachusetts hingerichtet. Sacco und Vanzetti waren 1921 wegen eines nie geklärten Raubmordes verurteilt. Richter und Staatsanwalt waren, wie eine Untersuchung zeigt, voreingenommen gegen AusländerInnen

und DissidentInnen, im Prozess herrschte eine Atmosphäre politischer Hysterie. Am 23. August 1927 wurden Sacco und Vanzetti auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Ein internationales Komitee kämpfte für ihre Rehabilitierung, die 1977, durch den Gouverneur von Massachusetts Michael Dukakis ausgesprochen wurde. Dieser erklärte, dass die beiden Emigranten Opfer eines Fehlurteils geworden waren. Das in der Jugendbewegung sehr populäre Lied von J. Baez und E. Morricone war ein Teil eines Films, der anlässlich des 50. Todestages uraufgeführt wurde. Franz-Josef Degenhardt übersetzte dieses Lied und fügte schließlich noch eine Solidaritätserklärung an die US-BürgerInnenrechtlerin Angela Davis ein.



Sacco und Vanzetti - Musik: Morricone - Text: Degenhardt

1. Eu - er Kampf Ni - co - la und Bart
brann - te weit und wur - de Fa - nal.
Brann - te rot und wur - de zum Schrei „Gebt
Sac - co und Van - zet - ti frei!“

Und der Schrei lief rund um die Welt.
Und im Kampf hat jeder gefühlt
diese Kraft, die hinter euch steht,
die Kraft der Solidarität.

Dieses Lied, Nicola und Bart,
ist für euch und Angela.
Hinter euch steht heute die Welt,
in der das Volk die Macht schon hält. (2x)

Diese Kraft, Nicola und Bart,
sie ist heut mächtig und stark
und sie hat Millionen erfaßt
wie blutig auch der Feind sie haßt.

Euer Kampf, Nicola und Bart,
und auch dein Kampf, Angela,
euer Kampf wird weitergeh'n,
weil hinter euch Millionen stehn.

Dieses Lied, Nicola und Bart,
ist für euch und Angela.
Hinter euch steht heute die Welt,
in der das Volk die Macht schon hält. (2x)

